

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 2

Artikel: Die goldene Pest [Fortsetzung folgt]
Autor: Richter-Frich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die goldene Pest

ROMAN VON RICHTER-FRICH

2

Der Strafgefangene hatte sich in den alten Lederstuhl zurückgeworfen und ein Bein über das andere gelegt, wie ein Mann, der ein gutes Tagewerk vollbracht hat und nun der wohlverdienten Ruhe genießt. Aber seine wachamen Augen beobachteten jede Bewegung Markers. Es war, als wolle er dem jungen Gelehrten auf seinem Weg in die unbekannte Welt folgen, in der die feinen Gedankenfäden des Gehirns Brücken bauten zwischen Wirklichkeit und Phantasie.

Dann stand er plötzlich auf.

„Sie wollen mich also verraten?“ fragte er scharf. Marker fuhr zusammen.

„Ja, natürlich“, antwortete er, wie jemand, der ärgerlich ist, weil man ihn in einem angenehmen Gedankengang gestört hat. „Um der Wissenschaft willen“, fügte er beruhigend hinzu.

Der Gefangene lächelte.

„Aber haben Sie noch gar nicht daran gedacht, daß ich Sie mit der größten Leichtigkeit dazu zwingen kann, den Mund zu halten? Es ist schon lange her, daß ein Menschenleben in meinen Augen eine große Rolle gespielt hat, wenn es meine Freiheit galt. Außerdem sind Sie ein sehr gebrechlicher Mann, während diese beiden Kneifzangen...“

Er krümmte die Finger, die eine unheimlich klauenartige Form hatten, und schüttelte sie drohend vor Markers säbelförmiger Nase.

Der Chemiker aber blickte mit einer gewissen kühlen Zerstreuung an der fürchterlichen Klaue vorüber.

„Sie haben recht“, sagte er zaudernd, „ich bin ein schwacher Mann. Ich habe nie im Leben an einem Reß gehangen oder mich mit Hanteln abgequält. Ein Kind könnte mich über den Haufen werfen.“

Delma zog die Hände zurück und lachte herzlich.

„Da sehen Sie's“, sagte er. „Doch was wollen Sie nun tun?“

„Besäße ich einen Revolver, so würde ich Sie erschießen. Aber ich habe keinen. Und außerdem habe ich noch nie im Leben mit einem Revolver geschossen. Das einzige wäre...“

„Was?“

„Ich habe dort im Schrank ein altes Brotmesser. Doch das wird wohl nicht auf Sie anbeißten, glaube ich. Ich bin so wenig daran gewöhnt, Menschen zu töten.“

Da warf sich der Anarchist in seinen Stuhl zurück und brüllte vor Lachen.

„Sie sind der drolligste Bursche, den ich je gesehen habe“, sagte er, als er die Sprache wiedergewann. „Aber Sie gefallen mir. Ich erinnere mich nicht, jemals einem Menschen dieser Art begegnet zu sein. Sie sind wahrscheinlich ein großer Gelehrter, und ich schmeichle mir, ein großer Verbrecher zu sein. Alles in allem genommen, wir passen zusammen. Wir sind beide Dufzider.“

Marker blickte müde auf.

„Ja“, murmelte er, „ich bin ein Dufzider. Ein armer Wurm im Weingarten des Herrn. Und nun habe ich eine Möglichkeit in der Hand...“

Delma beugte sich vor.

„Ich will Ihnen eine solche geben“, sagte er ernst. „Aber in einer anderen Weise, als Sie glauben.“

„Wie das? Ich hatte heute, als ich zum Doktor gestempelt wurde, noch eine Krone in meinem Besitz. Das war meine letzte. Und Sie sehen mir nicht gerade aus, als hätten Sie besondere Reichtümer in dem Säckel des norwegischen Staates verborgen. Was Teufel, wollen Sie tun...? Jeder Zeitungsjunge schreit Ihren Namen auf der Straße aus, jede einzige Zeitung bringt morgen Ihr Bild, jeder einzige Mensch wird Ihrer Spur nachschnüffeln. Als ein gewissermaßen gebildeter und aufgeklärter Mann haben Sie nur eins zu tun: Sich der Wissenschaft zu opfern und mich die 5000 Kronen verdienen zu lassen. Zur Vergeltung werde ich Ihnen ein Denkmal aus Gold aufs Grab setzen lassen — sei es nun hier oder auf dem Père Lachaise!“

„Sie reden von Dingen, die Sie nicht verstehen“, antwortete der Franzose kühl. „Sie kennen Jacques Delma nicht. Ich beabsichtige keineswegs, mich fangen zu lassen. Verlassen Sie sich darauf!...“

„Und wer soll Ihnen dazu verhelfen, von hier zu entschlüpfen?“

„Sie natürlich.“

„Ich? Das fällt mir gar nicht ein.“

„Warum nicht? Nun haben Sie die Möglichkeit. Frau Fortuna selbst hat mich zu Ihnen geschickt. Und ich bin vielleicht auch der einzige, der an Sie glaubt und Ihnen helfen will. Ich verstehe mich ein wenig auf Menschen, muß ich Ihnen nur sagen. Sie sind

Hôtels, Cafés und Restaurants

Chur

HOTEL WEISSES KREUZ
Gutes bürgerl. Haus im Centr. d. Stadt, mit neuer Tessiner Locanda. Ital. Spezialitäten. Autogarage Tel. 41. Prop.: H. PHILIPP, Mitglied des A. C. S.

St. Gallen / Hotel Bahnhof

direkt am Hauptbahnhof u. Post. Gut bürgerl. Haus, prima Küche und Keller. Heimeliges Café-Restaurant. Civile Preise. 72 Höfl. empfiehlt CH. WEKERLE. (Za 3393 g)

St. Gallen - Hotel Hecht

65 Betten. Moderne Einrichtungen. Im Stadtzentrum am Marktplatz, nächst Theater. Pilsner Urquell, Rheinfelder Feldschlößchen, auserlesene Weine. Bekannt für prima Küche und Keller. Bündner Spezialitäten. / Besitzer: A. Jost-Balzer. (Za 3394 g) 71

Joh. Bachmann

Galvanische Anstalt, Dieltikon Zürcherstrasse 430. — Tel. 114. Vernickeln, Versilbern, Vergolden von Hotel- und Restaurationsgeräten besorgt prompt u. billig obige Spezialwerkstatt



Basel

Restaurant WITTLIN

Greifengasse 5 nächst neue Rheinbrücke
Täglich Künstler-Konzerte
Prima Küche und Keller
98 Restaurateur: P. VOEGEL

Basel

HOTEL HOFER

vis-à-vis Bundesbahnhof
Höflich empfiehlt sich der neue Besitzer
A. CUSTER 97

Der Nebelspalter muss auf alle Fälle ein Stammgast sein in jeglichem Hotel.

Wo amüsiert man sich?

In St. Gallen:

I. Variété-Theater 648

„Trischli“

Auftreten nur erstklassiger Künstler und Künstlerinnen des In- und Auslandes.
Täglich Vorstellungen.

Ia. Weine. - Vorzügliche Küche.
Eigene Schlächtereie. A. Esslinger

In Zürich:

Vergnügungs-Etablissement

Splendid

(beim Hauptbahnhof)

Artistische Leitung: CARL SEDLMAYR

Grand Café / Restaurant / Wein-Salon / Bar

Bilder

vom alten Rhein

von Dr. E. Bächler

138 Seiten in Umschlag

Fr. 3.—

Zu beziehen im Buchhandel oder beim Verlag E. Löpfe-Benz in Korschach.



Zürich

beim Bezirksgebäude
Badenerstrasse
Anker-Langstrasse

Tramlinien

2, 6, 22, 3, 5, 8, 24.

verrückt genug, um ein Genie zu sein. Wollen Sie ein Kompagniegeschäft mit mir machen?"

Marker lächelte höhnisch.

"Ihr Mißtrauen steht Ihnen gut", sagte Delma. „Aber Sie dürfen sich auf mich verlassen. Ich habe meine Kameraden nie verraten. Wir Dufsider gehören zusammen. Und die Sache mit dem Gold interessiert mich. Ich wußte nicht, daß es einmal kommen mußte. Das letzte Mal, als ich mit Madame Curie sprach..."

"Mit Madame Curie...?"

"Ja. Ich war zur Zeit Journalist an einer Pariser Zeitung. Sie stand in ihrem Laboratorium mit einer Retorte, die mit Quecksilber gefüllt war. „Was machen Sie da?" fragte ich. Sie lächelte. „Ich bin auf meine alten Tage Alchimistin geworden", antwortete sie mir. „Ich versuche, Gold zu machen. Das ist der letzte Sieg der radioaktiven Strahlen. Glauben Sie mir," fuhr sie fort, „es ist nur eine Frage der Zeit, wann das verzweifelte Streben der alten Alchimisten zur Wirklichkeit wird..."

Marker hatte sich aus seinem Stuhl erhoben. Seine großen Augen leuchteten mit einem unheimlichen Glanz.

"Sagte Madame Curie das?" rief er heiser. „Ja, sie hat recht. Aber Quecksilber — nie im Leben! Das ist nicht der Weg. Doch ich habe ihn gefunden. Die Theorie ist so klar wie ein Taupropfen. Und sind Lord Radiums Entdeckungen sicher, so werde ich die Straßen Kristianias mit Gold pflastern können, ehe das Jahr um ist. Ja — ich werde die ganze Welt in Gold erstickten. Geben Sie mir nur ein Stückchen Radium, so groß wie das Auge einer Mücke."

"Sie sollen bekommen, so viel Sie haben wollen."

"Wie das?"

"Nicht für 5000, sondern für 50.000 Kronen, wenn Sie es wünschen."

"Und zum Ausgleich?"

"Werden wir die Ausbeute teilen und die Erfindung geheimhalten."

"Schön", sagte Marker nach einigem Ueberlegen. „Ich habe eigentlich keine Wahl. Meine letzte Krone ist dahin. Vorläufig habe ich nichts in Aussicht. Aber woher wollen Sie das Geld bekommen? Ich besitze keinen Der. Und Sie haben vermutlich keinen Kassa-kredit in der Zentralbank?"

"Nein. Aber ich habe ein schönes Konto in der Crédit Lyonnais. Es kostet mich nur ein Chiffretelegramm an Melchior Parmentier, Paris, rue Dauphine 164, und morgen vormittag noch können Sie sich die Tausende holen, die wir vorläufig brauchen, um aus dieser Dachkammer fortzukommen. Schaffen Sie das Geld für das Telegramm herbei, und ich will alles übrige erledigen. In einer Seitenstraße bei der Sorbonne befindet sich ein kleines Privatlaboratorium. Das mieten wir. Und dann können Sie mit Ihren Experimenten beginnen."

Marker blickte seinen Gast lange an. Die Muskeln in seinem dünnen, ausgegrabenen Gesicht zogen sich zusammen vor nervöser Erregung, und das machte ihn noch häßlicher, als er schon war.

"Ich habe mich dem Teufel verschrieben", sagte er endlich. „Aber das höchste Wissen der Welt hat stets der Hölle angehört. Und die Menschen sollen unsere Macht fühlen. An dem Tage, da das rote Gold aus unseren Tigeln aufflammt, soll ein Stöhnen des Entsetzens durch die Welt gehen, die Banken sollen erzittern in ihren Mauern. Die Fluten des Kapitalismus sollen über ihre Ufer steigen und die Geldfeste überflutet werden. Denn, Herr Delma, ist die Zeit gekommen für die Anarchie!"

"Für die Anarchie?"

"Ja, die Anarchie des Goldes!"

IV

Der Attaché.

"Sie sind der Teufel selbst", sagte Marker atemlos und warf einen Haufen Geldscheine auf den Tisch.

Delma rief sich den Schlaf aus den Augen.

"Ich finde, die Bezeichnung paßt besser für Sie. Doch wir wollen nicht um Titel streiten. Sie erhielten also das Geld ohne weiteres?"

"Ja."

"Es ist aber auch Zeit. Lassen wir uns also möglichst rasch ein gutes Mittagbrot nach der Manjarde hier heraufbringen. Fisch, Fleisch und Burgunder. Ich will essen wie ein gebildeter Mann. Gleichzeitig müssen Sie für meine Garderobe sorgen. Ich habe mein Maß auf dieses Stück Papier geschrieben. Gehen Sie in das feinste Herrengarderobengeschäft. Ein Jacket, gestreifte Beinkleider und eine dunkelrote Flanellweste. Ferner Ledstiefel mit dunkelroten Gamaschen Nr. 40, einen niedrigen Schlapphut Nr. 6½, Kragen Nr. 39, Manschetten Nr. 28, Handschuhe Nr. 7½, am liebsten von derselben Farbe wie die Weste, einen Rindleder-Koffer mit Oberhemden von der Nummer des Kragens, Lahmanns Unterwäsche, seidene Strümpfe, eine goldene Uhr mit einer dünnen Doppelfette, einen leichten Spazierstock und ein Monocle. Außerdem kaufen Sie mir eine große Damenperücke von nußbrauner Farbe, eine Brennschere, eine Flasche Manstix und ein Staatshandbuch."

"Und weiter nichts? Donnerwetter!"

"All das müssen Sie in einer Stunde besorgt haben. Jetzt ist es 2 Uhr. Um 3 essen wir. Um 4 lege ich meine Herrlichkeiten an, und um 5³⁰ reisen wir mit dem Schnellzug ins Ausland."

Marker lächelte höhnisch.

"Sie imponieren mir nicht", sagte er. „Könnten Sie norwegische Zeitungen lesen, so wüßten Sie, daß Kristiania heute verschlossen ist wie eine Rattenfalle. Kein Teufel kann aus der Stadt. Der Preis für Ihre Ergriffung ist auf 10.000 Kronen erhöht worden. Jeder Straßenjunge ist zum Detektiv geworden. Die Eisenbahnstationen sind in Festungen verwandelt, in denen jeder Fahrgast dreimal um und um gedreht wird, ehe er in den Zug steigt."

"Unfinn", murmelte Delma müde.

EIN WAHRER SCHATZ HEITERER KUNST

Münchner Künstlerfeste

Münchner Künstlerchroniken

Von G. J. Wolf und Franz Wolter

240 Seiten Text, 160 prachtvolle Abbildungen u. farb. Tafeln
Ganglinien mit farb. Titel Fr. 15.50, Geschenkband Fr. 12.50

Kein geringerer als Gottfried Keller hat den Münchner
Künstlerfesten im „Grünen Heinrich“ ein Denkmal gesetzt

F. BRUCKMANN A.-G. MÜNCHEN





Löw

der feine Rahmenschuh

„Sie unterschätzen sich selbst“, fuhr Mar-
ter fort. „Nicht nur die Kriminalpolizei
brennt darauf, Sie in die Krallen zu bekom-
men. Ganz Europa ist aus diesem Grunde
auf den Beinen. Die Großmächte schlagen
sich um Sie. Vier Nationen kämpfen um die
Ehre, Sie in die andere Welt hinüberzube-
fordern. Sie werden in Deutschland erschossen
werden, in Frankreich guillotiniert, in Eng-
land erhängt und in Amerika zu Tode elek-
trifiziert. Nun, was sagen Sie dazu, Herr
Delma?“

Der Franzose gähnte.

„Nichts“, sagte er. „Nur, daß ich hungrig
bin wie ein Wolf. Und daß ich das Leder
von Ihren alten, verfaulten Büchern an-
beißte, wenn Sie sich nicht beeilen.“

Marter stand auf.

„Sie sind mir ein kühler Bruder“, sagte
er. „Und an Freiheit fehlt es Ihnen nicht.
Sagen Sie mal, meinen Sie eigentlich, daß
ich mit Ihnen reisen soll?“

„Selbstverständlich. Kaufen Sie sich einen
großen Koffer und packen Sie Ihren Plunder

ein, wenn Sie zurückkommen. Sie reisen drit-
ter Klasse, während ich eine Fahrkarte erster
nehme. Ich kenne Sie unterwegs nicht. Sie
nehmen ein Rundreiseheft nach Paris über
Berlin. Ich habe Ihnen Ihren Fahrplan auf
dieses Papier geschrieben. Am nächsten Frei-
tag abend 10 Uhr treffen wir uns in Köln
im großen Speisesaal an der Bahn. Da sitzt
an einem der Mittelstische ein Mann, der ein
Schinkenbrot isst und Bier trinkt. Das bin
ich.“ —

„Gut“, sagte Marter und ergriff seinen
Hut. „Sie haben eine Art, sich auszudrücken,
die einem Befehl gleichkommt. Sie erinnern
mich ein wenig an den gelben Korsikaner,
der die Sonne über Austerlitz aufgehen sah.
Er war auch ein Mörder mit Verständnis —
im großen Stil. . . Auf Wiedersehen.“

„Vergessen Sie nicht das Staatshandbuch“,
rief Delma ihm nach. „Und eine Flasche Trèfle
von Pinaud oder Roger und Gallet!“

Kurz vor 5 Uhr fuhr ein junger Mann
beim Polizeiamt vor. Er war auffallend ele-
gant gekleidet, hatte schönes krauses Haar

und einen großen nußbraunen Schnurrbart.
Ein Monocle gab ihm ein vornehmes, wür-
diges Aussehen.“

Der junge Gef gab Eile zu haben. Er
nahm die Treppe in vier Sprüngen.

Der Pförtner grüßte ihn respektvoll.

„Der Polizeipräsident?“ fragte der Fremde
mit auffallend ausländischem Akzent.

Der Pförtner zeigte ihm den Weg.

Der Polizeipräsident hatte gerade eine
Unterredung mit dem neuen Kriminalkom-
missar, als gemeldet wurde, daß ein junger
Ausländer ihn zu sprechen wünsche.

„Spricht er norwegisch?“ fragte der Prä-
sident.

„Nicht viel“, antwortete der Pförtner. „Er
sagt nur: wichtige Angelegenheit!“ Das hat
er dreimal gesagt.“

Der Präsident stand auf.

„Lassen Sie ihn eintreten“, sagte er rasch.
„Vielleicht hat er uns etwas von Delma zu
erzählen.“

Im nächsten Augenblick betrat der junge
Gef das Zimmer. Er legte Hut und Stof
ab, zog mit Würde die Handschuhe aus und
sah nach seiner Uhr.

„Sind Sie der Polizeipräsident?“ fragte
er auf französisch.

„Ja“, antwortete dieser. „Und das ist der
Kriminalkommissar.“

Der junge Mann verbeugte sich hochäch-
tungsvoll.

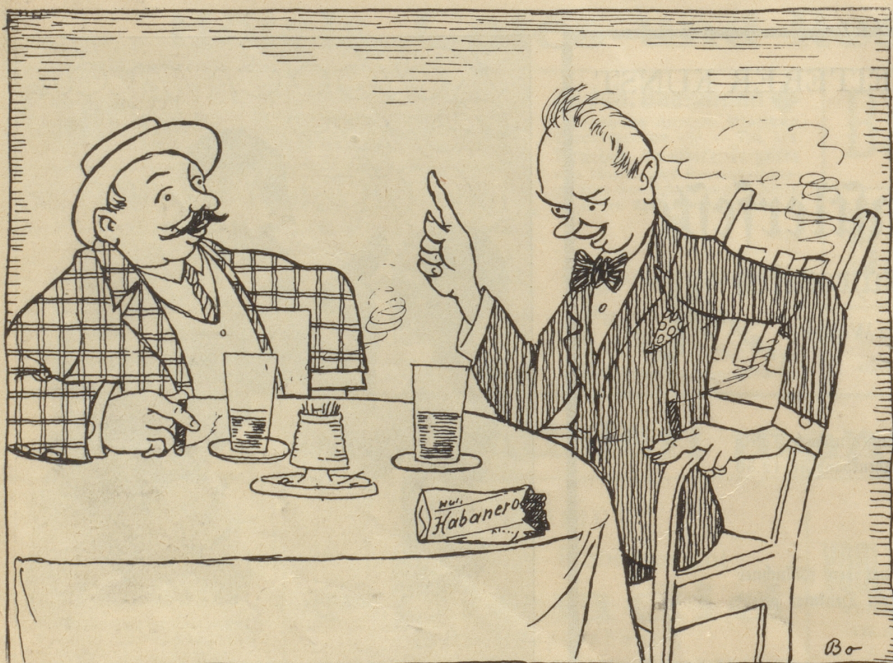
„Es ist mir ein Vergnügen, meine Her-
ren“, sagte er zeremoniell. „Mein Name ist
de Mericourt. Ich bin Attaché bei der fran-
zösischen Gesandtschaft. Der Gesandte schickt
mich zu Ihnen in der Angelegenheit von
Jacques Delmas Flucht.“

Der Präsident wies respektvoll auf einen
Stuhl. Sie setzten sich alle.

Der Attaché knipste ein Staubkörnchen von
seinem Ueberzieher und zupfte ein wenig an
seinem braunen Schnurrbart.

„Es ist eine sehr delikate Angelegenheit“,
fuhr er fort. „Und der Gesandte geht davon
aus, daß jedenfalls tiefstes Schweigen über
meine Sendung bewahrt wird. Ich will mich
kurz fassen. Wir haben heute vormittag ein
Telegramm aus Kopenhagen erhalten, wo-
nach das Unglaubliche wahrscheinlich ist, daß
Delma sich in diesem Augenblick in der Haupt-
stadt Dänemarks befindet.“

„Unmöglich“, riefen der Polizeipräsident
und der Kriminalkommissar zu gleicher Zeit



Ein Philosoph.

„Wann ich es Tabakpfeife ban, laß ich die tüchtig 3 port-Cigarre liege und
rauche en — Habanero=Stumpe.“

aus. „Wir sind mit der größten Vorsicht zu Werke gegangen.“

„Daran zweifle ich nicht, meine Herren. Aber Delma hatte Helfer. Und einer seiner früheren Freunde hat der Gesandtschaft in Kopenhagen verraten, daß im Hafen von Christiania ein Motorboot gelegen und auf ihn gewartet habe für den Fall, daß es ihm gelingen sollte, zu entkommen.“

Die beiden Vertreter der Polizei erhoben sich entsetzt und sahen sich an.

„Wäre das möglich“, murmelte der Präsident. „So kann er nur im Dunkeln entschlüpft sein. Wir müssen sofort alle Häfen benachrichtigen...“

„Es ist zu spät“, sagte der Franzose. „Es war ein Schnellsegler, der ohne Schwierigkeit seine 15 Meilen in der Stunde machte. Delma ist bereits über drei Stunden in Kopenhagen.“

„Was sagen Sie?“

Der junge Attaché stand auf.

„Aber da wird er gefaßt werden“, sagte er feierlich. „Wenn wir uns beeilen.“

Der Attaché sah wieder nach der Uhr.

„In einer halben Stunde geht der Auslandszug ab“, sagte er. „Lassen Sie zwei Ihrer besten Detektive nach Kopenhagen mitfahren. Der Mann, der seinen alten Kollegen verraten, hat sich verpflichtet, uns morgen früh seinen Aufenthalt zu nennen, wenn er die versprochenen 10.000 Kronen erhält. Zur Entschädigung müssen Sie, Herr Polizeipräsident, uns versprechen, ihn den französischen Gerichten auszuliefern. Wir haben ja am meisten mit ihm abzurechnen. Es liegt kein Grund vor, die dänische Polizei in die Angelegenheit hineinzumischen. Das würde nur zu weiteren Verwicklungen führen... Soviel ich weiß, sollte ja Delma ohnedies heute auf dem Wege nach Paris sein, um der französischen Polizei ausgeliefert zu werden.“

„Sehr richtig, Herr Attaché. Sorgen Sie dafür, Herr Kommissar, daß Rynning und Hansen mit dem Zuge 5⁴⁵ nach Kopenhagen fahren. Sie sollen sich mit Revolvern und Handsesseln versehen.“

Der Inspektor eilte hinaus.

„Der Gesandte wünscht außerdem“, fuhr der Attaché ruhig fort, „daß eins der hiesigen Gesandtschaftsmitglieder mitfährt, um die Auslieferung zu vermitteln. Ich habe diesen verantwortungsvollen Auftrag erhalten!“

„Selbstverständlich, Herr de Mericourt!“

In diesem Falle können ja die beiden Detektive mit mir zur Bahn fahren. Mein Automobil steht draußen.“

„Wir sind Ihnen sehr verbunden, Herr Attaché. In einigen Minuten werden sie hier sein. Haben Sie Waffen bei sich?“

„Leider nein.“

„Das ist durchaus notwendig. Delma ist einer der gefährlichsten Menschen. Er schlägt um sich. Darf ich Ihnen einen Polizeirevolver leihen?“

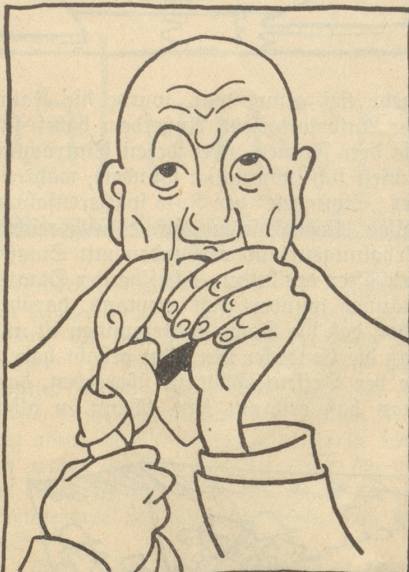
„Ich danke Ihnen sehr... Sie sollen morgen vormittag von mir hören. Ich darf mich wohl darauf verlassen, daß die norwegische Polizei vorläufig das tiefste Schweigen über die Angelegenheit bewahrt?“

„Selbstverständlich... Da sind unsere Beamten. Das ist Rynning, das Hansen... Monsieur de Mericourt, Attaché bei der französischen Gesandtschaft. Hansen spricht ein wenig französisch... Sie haben Ihre Ordre erhalten, meine Herren?“

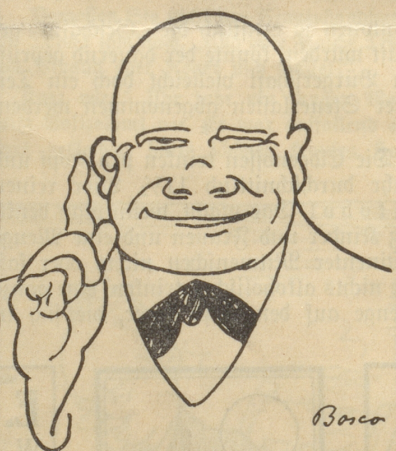
„Ja, Herr Polizeipräsident.“

„So darf ich hoffen, daß Sie mir morgen vormittag eine frohe Botschaft bringen werden.“ —

„Dessen bin ich gewiß, Herr Polizeipräsident“, sagte der junge Geck, steckte den schweren Revolver in die Hintertasche, nahm seinen kleinen Schlapphut, die dunkelroten Handschuhe und den Stod, verbeugte sich tief und ging rasch hinaus, gefolgt von den beiden Detektiven.



*Donnerwetter, —
was wollt ich
denn nur? — — —*



*-aber natürlich-
den „Nebelspalter“
abonnieren.!!!!*

V

Der Hamburger Bischof.

Der Berliner Schnellzug fuhr mit Ach und Krach in den großen Kölner Bahnhof ein. Die Wagentüren wurden aufgerissen, und der Kondukteur verkündete, an den Fenstern vorbeireisend, 50 Minuten Aufenthalt.

John Markter fuhr aus seinem Nachdenken auf, er saß eingeklemmt zwischen zwei Zirkuskünstlern, einer dicken Brettellsängerin und drei Handelsleuten aus Magdeburg. Der junge Chemiker aber achtete nicht auf seine Umgebung. Es gab nichts in der Welt, das auf ihn Eindruck zu machen vermochte, jetzt,

da er in das verheißene Land hineinschaute. Sein Gehirn war nicht belastet mit so äußerlichen Begriffen wie Moral, Gewissen, Religion und Skrupeln. Er hatte nur eine einzige klare Linie im Auge — diejenige, die nach seine Ziel hinüberwies. Außer dieser existierte nichts für ihn. Was war ihm Gesellschaft und Bürgertum! Sie hatten ihm ja immer nur Böses angetan. Sie hatten ja den Titanen in eine Dachkammer eingesperrt, sie hatten eine Gefängnismauer von Unwillen und Unwissenheit um ihn gebaut und ihm die verschimmelte Hungerkost eines Gefangenen geboten. Sie hatten Sturm in sein Gemüt gesät, nun sollten sie einen Orkan ernten, desgleichen die Welt noch nie erlebt hatte... „Köln!“

Verwirrt stand er von der Holzbank auf und sah sich um.

Nun — hier war es ja, wo er seinen Freund, den Mörder treffen sollte!

Wenn Delma nun entschlüpft war... Seine ganze Zukunft hing davon ab. Er hatte ja nun den Rubikon überschritten. Vom Festland des Gesetzes und der Sitte zur Insel der Verbrecher.

Seine Mitreisenden betrachteten erstaunt das hagere Gerippe, das dort mitten unter ihnen stand und mit sich selbst murmelte. Die Bretteldame, die gerade im Begriff stand, den am meisten mit Gold beladenen Kaufmann zu betören, kicherte laut. Das war das Zeichen zum allgemeinen Gelächter.

Markter sah überrascht von einem zum anderen. Seine Augen glitten über sie hinweg, und dennoch bannten sie das Lächeln auf ihren Lippen und das Lachen in ihren Kehlen. Was war das für ein merkwürdiger Mensch? Das war kein Menschenauge, das da an ihnen vorbeisah. Ein Schlangenaue war es — der ruhige Würdeblick der Anaconda, wenn sie den Nagetieren des Urwalds das Herz in der Brust springen macht.

Sie zogen sich alle instinktiv von ihm zurück und machten ihm bereitwillig Platz, als er seine Sachen nahm und hinausging.

Aber Markter merkte nichts. Er war daran gewöhnt, daß die Menschen ihn scheuten. Plump und unbeholfen bahnte er sich den Weg durch die Menge auf dem Bahnsteig und ging langsam und zaudernd nach dem großen Speisesaal.

Er warf einen raschen Blick ringsum. Der Saal war leicht zu überschauen. Es saß nur etwa ein halbes Duzend Personen darin. Aber Delma war nicht da.

An dem Mittelisch saß nur ein alter katholischer Priester und ein junge, auffallend schöne, schwarz gekleidete Dame. Der Priester hatte seinen breitrandigen Hut abgenommen. Es war ein schöner Greis mit feinen, edeln Zügen. Die grauen Locken waren nach hinten gestrichen und gaben ihm ein freundliches, offenes Aussehen. Er sprach mit einer hohen, aber etwas heiseren Stimme trostreiche Worte zu der jungen Dame, die einen großen Kummer erfahren zu haben schien. Vor ihm stand ein Glas Bier und ein Butterbrot, mit prachtvollen Schinken belegt.

Markter trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Sollte wirklich dieser ehrwürdige Herr mit der ausgesprochenen Greisenstimme eines Priesters...

„Suchen Sie jemanden, mein Sohn?“ fragte der Alte freundlich auf deutsch und begann langsam sein Brot zu verzehren.

„Ja,“ antwortete Markter ehrerbietig, aber...“

Er verschluckte den Rest seines Sages. Denn aus dem Ärmel des Priesters sah eine Hand hervor, die er kannte. Etwas Klauenartiges war in den Fingern, die das Brot hielten.

Der Priester beugte sich vor.

„Kommen Sie nach der zweiten Klasse, Wagen Nr. 549, Platz Nr. 17“, sagte er flüsternd. „Zunächst der Tür. Tun Sie, als ob Sie mich nicht kennen. Gehen Sie weiter... Ich werde verfolgt...“

Marker gehorchte unwillkürlich und ging durch den Saal. Dann schlenberte er langsam hinaus. An der Tür stand ein kleiner Mann mit einem schwarzen Bart und spähte vorsichtig in den großen Raum hinein. Seine kleinen Augen funkelten, und er bewegte sich unruhig hin und her.

Dann wandte er sich plötzlich um und eilte zum Telegraphenamt. Marker hörte, daß es in seinen Taschen nach Stahl klang.

Aber der Priester schien keine Eile zu haben. Er blieb mit seiner schönen Begleiterin sitzen, bis die Glocke zum Abgang des Zuges läutete. Dann wanderten sie langsam

hinaus, stiegen in einen Wagen zweiter Klasse und gingen in ein Abteil, in dem bisher nur zwei Personen geessen hatten: der Mann mit dem schwarzen Bart und Marker.

Die junge Dame hatte dem dunkeln Mann gegenüber Platz genommen, und der Priester saß am Fenster. Er hielt die Hände gefaltet und schien ein Gebet zu murmeln.

„Bohin wollen Sie, mein Herr?“ fragte er in wohlklingendem Deutsch den Fremden, der überrascht zusammenfuhr.

„Ich will nach Noyon“, erwiderte der Schwarzbärtige in derselben Sprache, und ein Schimmer des Zweifels überflog sein Gesicht.

„Ich höre an Ihrem Dialekt, daß Sie Franzose sind“, fuhr der Priester fort. „Leider spreche ich Ihre schöne Sprache so schlecht, daß ich es nicht wage, mich darin zu unterhalten.“

„Und wo steigen Euer Ehrwürden ab?“ fragte der Franzose mit einer Ehrerbietung, die ein wenig zu übertrieben wirkte, um völlig echt zu sein.

„Wir wollen nach Aachen“, antwortete der Priester. „Meine Gesundheit ist seit der letzten

Zeit etwas angegriffen, und ich denke, daß die Bäder dort mir gut tun werden. Meine Nichte dort, Fräulein Kirchhofer... Verzeihung, mein Herr, darf ich nach Ihrem Namen fragen?“

Der Franzose bekam plötzlich einen heftigen Hustenanfall.

„Ach, entschuldigen Sie“, sagte er stammelnd, „ich heiße Dubois und bin Weinreifer.“

Ein unmerkliches Lächeln überfuhr das bleiche Greisenantlitz des Priesters.

„Ich bin Bischof an der St. Mariakirche in Hamburg. Mein Name ist Caspar Römer.“

Der Fremde erhob sich bald und verbeugte sich. In demselben Moment hörte Marker einen halberstickten Schrei. Das junge Mädchen hatte mit einer unglaublichen Geschwindigkeit eine bisher in ihrem Muff verborgen gewesene Klappe über das Gesicht des Schwarzbarts geworfen und an einer Schlinge gezogen, die sich um den Hals des Unglücklichen zusammenschürte und ihn am Schreien verhinderte.

Der Priester hatte plötzlich sein geistliches

Freunde des Nebelspalters!



Jeder von Euch, der uns einen neuen Jahresabonnenten zuweist, darf sich aus der nachstehenden Liste von Büchern eines oder zwei unter der gleichen Nummer angezeigte als **Prämie** aussuchen. Es soll sich keiner genieren; denn wir werden uns einer jeden Prämie freuen, die wir verjenden dürfen.

Radonpreis
Fr.

- | | |
|--|-----------|
| 1. Altheer/Baumberger: Sonntag ist's | 5.— |
| 2. Altheer: Firtelanz
Der tanzende Pegasus } | 6.— |
| 3. Bühner: Aus Hans Storrers Reisebüchlein
Söllner und Sölner } | 4.50 |
| 4. Morgenthaler: Ich selbst (Gefühle). Mit Federzeichnungen vom Verfasser | 6.50 |
| 5. Sport und Spiele: Anleitung und Grundzüge zur Erlernung und zum Verständnis aller modernen Sportarten. 100 Bilder | 4.— |
| 6. Pierre Benoit: Atlantis (Roman) | br. 5.50 |
| 7. Max Liebermann: Acht farbige Wiedergaben seiner Werke. Einführung von Hans Wolff | 4.— |
| 8. Hans Much: Vom Sinn der Gotik. Mit 60 Taf. | 6.25 |
| 9. v. Hanstein: Die Welt des Inka. Ein Sozialstaat der Vergangenheit | 5.— |
| 10. Franz Blei: Liebesgeschichten des Orients | 4.50 |
| 11. Kairo. Von Hans Withalm. Mit 15 Illustrationen und einer Karte | 5.50 |
| An den Toren zum Balkan. Von Withalm. 29 Bilder | |
| 12. Bächler: Bilder vom alten Rhein
Illustriert von G. Pfendbat
Altheer: Demokratie im Gracht } | 6.— |
| 13. Eggmann: Satiren und Einfälle
Altheer: Familie und Umgebung } | 5.50 |
| 14. Maja Matthey: Die Stadt am See
Paul Altheer: Die verdrehten Gedichte } | 5.20 |
| 15. Niklaus Volt: Caspar Röstli | geb. 5.50 |
| 16. Randin: Ein Schweizer in der Fremdenlegion | geb. 5.50 |
| 17. Paul Bourget: Des Todes Sinn | geb. 5.— |
| 18. Francesco Chiesa: Historien und Legenden | geb. 5.50 |
| 19. Eggmann: 100 Balladen und historische Gedichte aus der Schweizergeschichte | geb. 6.— |
| 20. Klinker-Rosenberger: Frauenpiegel
Fränzchen: Wäin } | 6.— |
| 21. Gottlieb Binder: Alte Nester
Moeslin: Brigitt Köpfer } | 6.50 |



Der Kräftespender
für Magen, Darm, Blut u. Nerven

ist **Elchina**

Fl. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. 6.25 in den Apotheken

ABC
Clichés
Aberegg-Steiner & Co.
KÖNIGSTR. 66 BERN EIGERPLATZ
CHEMIGRAPHIE
GALVANOPLASTIK
STEREOTYP

Neo-Satyrin
das wirksamste Hilfsmittel
gegen 343
vorzeitige
Schwäche bei
Männern
Glänzend begutachtet von den
Ärzten.
In allen Apotheken, Schachtel
à 50 Tabletten Fr. 15.—
Probedose Fr. 3.50.
Prospekte gratis und franko!
Generaldepot:
Laboratorium Mabolny
Basel, Mittlere Straße 37

Mit 5 Stk.
frankieren
An den Verlag des
„Nebelspalter“
Buchdruckerei C. Löpfe-Benz
Korschach

Gepräge verloren. Wie ein junger Tiger warf er sich über den Franzosen, riß an seinem Bart, der ohne Schwierigkeit nachgab und sein scharfes, energisches Kinn entblößte. „Rasch,“ flüsterte er, „ehe der Kondukteur kommt. Zieh ihm den Ueberzieher aus.“

Der Bewußtlose wurde ohne Widerstand seines Mantels beraubt. Die junge Dame arbeitete mit einer Kraft und Geschwindigkeit, die lange Übung verriet.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, nahm der Priester den halbersticken Mann in die Arme, öffnete das Fenster, drückte die kleine Gestalt mit geringer Schwierigkeit durch den Rahmen und ließ den höflichen Weinreisenden mit dem Kopf nach unten auf den Bahnkörper fallen.

Alles Christliche schien von dem Bischof von Saint Maria völlig abgefallen zu sein. Er nahm den schwarzen Mantel ab und warf ihn zum Fenster hinaus, ließ den Hut denselben Weg gehen, riß sich die grauen Locken ab und rieb sich mit einem feuchten Tuch sorgfältig das Gesicht. Die Runzeln verschwanden. Dann ergriff er den langen schwarzen Bart des Fremden, befestigte ihn sich sorgsam, zog Herrn Dubois' Mantel an, drückte sich seinen breiten Hut tief in die Stirn und setzte sich auf seinen Platz.

Das Ganze war eine Sache von drei Minuten.

„Nun,“ sagte der gewesene Bischof zu Marker, „was sagen Sie dazu?“

Es war Delmas Stimme.

„Sie arbeiten gut“, erwiderte der Chefmittler kalt.

Da lachte das junge Mädchen. Es war das erstemal seit der Abfahrt, daß sie den Mund öffnete.

Wenige Minuten später waren sie in Nachen.

Der Kondukteur kam durch den Gang, ein Telegramm in der Hand.

„An Herrn Achille Binet“, rief er.

„Das bin ich“, antwortete Delma.

Bitte, mein Herr. Wollen Sie den Empfang bestätigen?“

Der Anarchist riß das Telegramm auf und pffiff vernüfft.

„Was ist's, Jacques?“ fragte das junge Mädchen atemlos.

„Monsieur Lepine telegraphiert mir“, erwiderte der junge Verbrecher. „Ein Haftbefehl gegen Jacques Delma, wenn er die Grenze bei Jeumont überschritten hat.“

„Was wirst Du tun?“

„Ich werde ihm natürlich antworten.“

Und Jacques Delma riß ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb darauf:

Lepine, Polizeipräfektur, Paris.

Betreffender verhaftet Nachen. Erwarte weitere Ordre Hotel Savoy. Binet.

„So“, sagte er triumphierend. „Nun steht Paris uns offen.“ Und er ging nach dem Telegraphenamt.

Die junge Dame verfolgte ihn mit ihren Blicken.

„Ist er nicht großartig?“ murmelte sie halb für sich selbst.

Marker sah verdrossen vor sich hin.

„Habe ich's nicht immer gesagt?“ murmelte er. „Es war eine Torheit, das Dogma vom Teufel der Hölle abzuschaffen. Denn nun beginnt's hier auf der Erde brenzlich zu riechen.“

VI

Natasha.

Mitten im engsten Quartier Latin stößt man auf die rue de la Sorbonne. Es ist ein kurzer kleiner Straßenstumpf, der scharf auf dem Sprung zur höchsten französischen Geisteskultur liegt. Sonst ist nicht viel Staat zu machen mit dem schmalen Darm, der an den muffigen Mauern von Cluny endet. Die Straße wird zum größten Teil von einer kleinen Reihe Hotels eingenommen, welche die studierende Jugend beherbergen. Meistens Ausländer: Südamerikaner, Japaner und

Russen. Die französischen Studenten selbst sind längst über die Seine geflüchtet und hinübergewandert nach den gastfreundlichen Wirtschaften des Montmartre, wo der Geruch der Orientalen und Indianer nicht so aufdringlich ist. Und dann haben sie die Straßenbahn nach und vom Boulevard Clichy, das ja eine viel lebhaftere Stätte ist, als „Boul Miché's“ schläfriges und beweinenwertes Epigonenviertel.

Die rue de la Sorbonne birgt viel Geschichte von den Tagen her, da der französische Geist am kräftigsten zappelte. In den kleinen Hotelzimmern saßen um die Mitte des Jahrhunderts Männer, die der Literaturgeschichte reichlichen Stoff geliefert haben — langhaarige Jünglinge in engen Hosen, die vor Geistreichigkeit und Bürgerverachtung sprühten. Ja — hier saßen Leute wie Theophile Gautier und blähten sich vor Beziertheit, hier schlug Victor Hugo auf die dünnen Tische, hier träumte Henry Murger von seiner letzten Flamme, und hier zerbrach sich Auguste Comte den Kopf mit den Gedanken, die den Männern einer neuen Zeit die Wege bahnen sollten.

Nun sind die langhaarigen Romantiker mit den geblühten Seidenwesten verschwunden. Schwarze Krosolen und Halbindianer aus den Pampas fluchen und schimpfen auf den schmalen Treppen, zierlich kleine Japaner trüppeln in den dunkeln Korridoren umher, und der eine und andere Nachkomme eines reichen Floridanegers zeigt in den oberen Stockwerken seine weißen Zähne. Viele drollige Existenzen leben hier in Zucht und Ehren mit ihren Mädchen und lassen im übrigen jedem das Seinige zukommen.

In einem der höchsten Häuser der Straße, in der Nähe des großen Chemiefabrikgeschäftes, befindet sich im obersten Stock ein kleines Laboratorium mit einem Glasdach. Der Wirt erzählt, daß hier das Chinin entdeckt worden sei. (Fortsetzung folgt.)

Welt, Glück, Schicksal, — Kartoffelsalat

Das Motto ist originell! Der Roman selbst aber noch viel eigenwilliger, neuer und geistvoller:

Woly / Sommer im Süden

von HANS MORGENTHALER

Das Seelenportrait eines Typs moderner Mädchen
6 Fr., gebunden 7 Fr. 50.

ORELL FÜSSELI, VERLAG, ZÜRICH



Weisflog Bitter

Nordamerika

Rechtsangelegenheiten besorgt
Dr. Rob. Gruebler
Case Mont-Blanc, GENÈVE.

Irrigateure

Verbandstoff, Fiebermesser, Leibbinden und alle übrigen Sanitätsartikel. Neue Preisliste Nr. 40 auf Wunsch gratis 6
Sanitätsgeschäft P. Hübscher, Zürich 8
Seefeldstrasse 98. (Za 2131 g)

DIE DRUCKEREI
DES „NEBELSPALTER“
E. LÖPFE-BENZ IN RÖRSCHACH
EMPFIEHLT SICH ZUR AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER
DRUCKSACHEN

Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt den

„Nebelspalter“

auf Monate gegen Nachnahme.

3 Monate Fr. 5.50 6 Monate 10.75 12 Monate 20.—

(Gest. genaue und deutliche Adresse)

Die Blinden

der Ostschweiz. Blinden-Anstalten
(Blindenheim und Altersasyl)

bitten dringend um Abnahme ihrer
Bürsten, Körbe, Türvorlagen
und empfehlen sich besonders zur Ausführung von
Sessel-Geflechten

Blinden-Heim, Heiligkreuz

Blinden-Laden
Kugelgasse 8
St. Gallen

Zum Dank, daß Gott, der Herr,
Mir ließ der Augen Schein,
Will ich den Blinden stets
Ein Freund und Helfer sein!